

Kriterien der Wahrheit*

Wenn die Frage nach der Wahrheit aus dem Zweifel hervorgeht, dann entsteht notwendig die Aufgabe, den Zweifel zu beheben, d. h. Mittel ausfindig zu machen, mit deren Hilfe man das als wahr Erkannte gegenüber dem andringenden Zweifel sichern kann. Das ist die Frage nach den Kriterien der Wahrheit. Diese Frage läßt sich nicht einheitlich beantworten, sondern ergibt in den verschiedenen Lebensbereichen jeweils verschiedene Probleme, und es ergibt sich dabei eine aufsteigende Reihe sich vermehrender Schwierigkeiten. Ich versuche, die ersten, schon vielfach diskutierten Stufen dieser Reihe möglichst schnell zu durchlaufen, um nachher bei den oberen und schwierigeren Stufen etwas länger zu verweilen.

Im Bereich der sichtbaren (und hörbaren) Dinge ist die Frage verhältnismäßig leicht zu beantworten. Wenn man fragt, ob sich ein Gegenstand an einem bestimmten Ort befindet oder ob eine Pflanze eine rote oder blaue Blüte hat, dann heißt die Antwort: Sieh hin und überzeuge dich selbst! Und wenn sich der Gegenstand nicht in deiner gegenwärtigen Sichtweite befindet, dann mußt du eben hingehen und nachsehen. Der sinnliche Augenschein überzeugt von der Wahrheit einer Aussage. Wo der sinnliche Augenschein aus irgendwelchen Gründen unerreichbar ist (etwa, daß man nicht so weit reisen kann), da muß man dem Zeugnis eines andern vertrauen und gegebenenfalls das Zeugnis des einen durch das Zeugnis des andern überprüfen. Das hatte auch Goethe im Auge, wenn er im „Vermächtnis“ sagt: „Den Sinnen hast du dann zu trauen, Kein Falsches lassen sie dich schauen.“ [819/820] Die Wahrnehmung ist so weit und nur so weit verläßlich, als sie sich auf das sinnlich Gegebene beschränkt und sich einer darüber hinausgehenden Deutung enthält. Das ist in vielen Fällen nicht einfach, weil die Wahrnehmung immer schon von einem Verständnis geleitet und oft auch von einem falschen und oberflächlichen Verständnis irregeleitet ist. Dann ist die Freilegung der reinen und ursprünglichen Wahrnehmung eine neue und oft sehr schwierige Aufgabe. Zu einer entsprechenden Vorsicht scheint auch bei Goethe der einschränkende Zusatz aufzufordern: „Kein Falsches lassen sie dich schauen, Wenn dein Verstand dich wach erhält.“ Als Einwand gegen die Verläßlichkeit der sinnlichen Wahrnehmung wird oft auch auf die Tatsache der Sinnestäuschungen hingewiesen, etwa auf die Fata Morgana, die dem Wüstenreisenden eine nahe Oase vorgaukelt, oder eine der im Barock so beliebten perspektivischen Spielereien (etwa Borrominis Kolonnade im Palazzo Spada in Rom, die in eine große Weite zu führen scheint, die in Wirklichkeit aber nur durch geschickte Verkürzungen vorgetäuscht wird). Aber die Sinnestäuschung ist kein berechtigter Einwand: Sie läßt sich auflösen, sobald man hingehnt und die Dinge aus hinreichender Nähe betrachtet. Sie ist auch immer nur eine Ausnahme innerhalb eines im ganzen feststehenden Rahmens und läßt sich in diesem Rahmen einwandfrei auflösen. Und selbst da, wo der einzelne Beobachter im Zweifel bleibt, kann er sich seine Wahrnehmung durch einen andern bestätigen lassen. Sinnliche Wahrnehmungen sind grundsätzlich durch einen andern nachprüfbar.

Aber nicht alles, nicht einmal im Bereich der sichtbaren Dinge, ist so durch den Augenschein zu entscheiden. Ob ein Gerät für einen bestimmten Zweck geeignet ist oder ob eine Maschine richtig funktioniert, das kann man ihnen von vornherein nicht ansehen. Das muß man ausprobieren. Und hier tritt der pragmatische Wahrheitsbegriff in sein Recht. Er besagt in seiner einfachsten Form, daß man aus dem Erfolg einer Handlung die Richtigkeit der dabei gemachten

* Erschienen in der Zeitschrift „Universitas“, 30. Jg. 1975, S. 815-825 (Auszug aus: Das Doppelgesicht der Wahrheit. Philosophie der Erkenntnis, 2. Bd., Stuttgart 1975.) Die Seitenumbrüche der Universitas-Ausgabe sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

Annahmen erkennen kann. Sehr vereinfacht zusammengefaßt, heißt das; Wahr ist, was nützlich ist.

Dieser Wahrheitsbegriff hat seinen angemessenen Anwendungsbereich in der handwerklich-technischen Welt und in dem ihr zugrunde liegenden rationalen Verhältnis von Zweck und Mittel. Schwieriger wird es, wenn man ihn darüber hinaus in einem allgemeineren (und notwendig unbestimmteren) Sinn auf das Leben im ganzen anzuwenden versucht, wie dies (beispiels- [8220/821] weise) bei Nietzsche der Fall ist. Er versteht allgemein unter Wahrheit das, was „zur Existenz des Menschen zweckmäßig“ ist (XI 186) oder was „für die Erhaltung der Menschheit“ zweckmäßig ist (XII 41). Denn unabhängig von der Schwierigkeit, in diesen allgemeineren Fällen über den Erfolg zu entscheiden, ergibt sich die grundsätzlichere Schwierigkeit, daß die „Erhaltung der Menschheit“ ein viel zu unbestimmter Begriff ist, um daraus bestimmte Kriterien abzuleiten, und höchstens als eine Minimalbestimmung zu verstehen ist.

So kommt auch Nietzsche zu der bekannten aufreizenden Formulierung: „Wahrheit ist die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte“ (XVI 19). Aber damit wird die Wahrheit zur bloßen Fiktion und schließlich der medizinisch unbegründete Glaube des Kranken, daß er gesund wird, weil er „lebensfördernd“ ist, schon zu einer „Wahrheit“. Man sieht, daß sich auf diese Weise der Begriff der Wahrheit ganz verflüchtigt; denn die Härte der Wirklichkeit in einer schmerzlich erfahrenen Wahrheit würde sich so in einem beruhigenden Nebel auflösen.

Weiter führt hier vielleicht schon der Goethesche Satz: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr“; denn das Fruchtbare ist mehr als das Nützliche. Man kann den Unterschied vielleicht am besten so formulieren: Nützlich ist, was sich für einen vorgegebenen Zweck als erfolgreich erweist. Die Zwecke selbst sind für diese Fragestellung vorgegeben, und der Mensch selber wird mit seinen Bedürfnissen auch schon als etwas Gegebenes vorausgesetzt. Fruchtbar aber ist das, an dem zugleich der Mensch selber wächst, neue Bedürfnisse und neue Fähigkeiten entwickelt. Das Nützliche bezieht sich auf das zweckmäßige Verhalten in einer schon bekannten Welt, das Fruchtbare aber ist das Produktive, das neue, vorher unbekannte Möglichkeiten hervorbringt. Fruchtbar ist etwa in der Wissenschaft ein neuer Ansatz, eine Idee, eine Vermutung, denen man zunächst noch gar nicht ansieht, welche Möglichkeiten in ihnen schlummern. So ist auch der Goethesche Satz der Ausdruck eines lebensphilosophischen Wahrheitsbegriffs, grade dort, wo er über den bloß pragmatistischen hinausgeht: Wahr sind die Auffassungen, auf deren Boden sich „das Leben“ reicher und größer entfaltet - wobei wir zunächst noch in seiner Unbestimmtheit stehen lassen, was unter der allgemeinen Bestimmung „das Leben“ genauer zu verstehen ist.

In ähnlicher Richtung liegt auch Nietzsches bekannte Formulierung [821/822]: „Das Kriterium der Wahrheit liegt in der Steigerung des Machtgefühls“ (XVI 45), wenn wir nämlich „Machtgefühl“ im weiteren Sinn als Erlebnis der Weite und Fülle des Lebens verstehen. Ich verweise aber auch auf eine entsprechende Äußerung Saint-Exupérys: „Wahrheiten kann man nicht durch Beweisketten erschließen, man muß sie erproben ... Wenn ein Glaube, eine Kultur, ein Wertmaßstab, ein Arbeitsplan im Menschen jene Erfüllung, von der wir hier sprechen, auszulösen vermögen, dann ist eben dieser Wertmaßstab, diese Kultur, dieser Arbeitsplan, dieser Glaube die Wahrheit des Menschen.“¹

Aber nun gibt es vieles, was sich weder nach dem pragmatistischen Wahrheitskriterium noch nach dem erweiterten lebensphilosophischen Wahrheitsbegriff angemessen begreifen läßt. Ob ich ein menschliches Verhalten richtig verstehe, eine Gesellschaftsordnung richtig beurteile, eine Dichtung richtig interpretiere usw., alles das läßt sich nicht an einem Erfolg entscheiden; denn wie sollte ein solcher Erfolg aussehen? Mit der Frage nach der Fruchtbarkeit ist eben-

¹ Antoine de Saint-Exupéry. Wind, Sand und Sterne, übers, v. H. Becker. Tübingen 1947. S. 204 f. Vgl. O. F. Bollnow. Die Lebensphilosophie. Heidelberg 1958. S. 66 f.

falls nicht weiterzukommen; denn abgesehen von der Unbestimmtheit, die diesem Begriff anhaftet, erweist sich die Fruchtbarkeit meist erst auf lange Sicht.

Es handelt sich in diesem weiteren, mit den genannten Beispielen nur erst vorläufig angedeuteten Bereich um den der Menschen und ihrer Lebensäußerungen, der zwischenmenschlichen Beziehungen und menschlichen Lebensordnungen. Habermas hat ihn als den der „kommunikativen Erfahrung“ von der „sensorischen Erfahrung“ abgehoben: „Die sensorische Erfahrung führt zur Wahrnehmung von Dingen, Ereignissen oder Zuständen, die wir Dingen zuschreiben (wir sehen, daß sich etwas in einem bestimmten Zustand befindet). Die auf der sensorischen aufbauende kommunikative Erfahrung führt über Wahrnehmungen zum Verständnis von Personen, Äußerungen oder Zuständen, die wir Personen zuschreiben (wir ‚sehen‘, d. h. verstehen, daß sich jemand in einem bestimmten Zustand befindet)“,² wobei als mitgemeint auch die objektivierten Gebilde der Kultur und Gesellschaft ein- [822/823] bezogen werden müssen. Wir können diesen Bereich zusammenfassend auch als den der „geistigen Welt“ bezeichneten und bewegen uns damit in dem. Umkreis, den man methodisch in den sogenannten Geisteswissenschaften behandelt hat und für den man neuerdings wieder den alten Begriff der Hermeneutik aufgenommen hat. Wir können also in demselben Sinn von einer hermeneutischen Erfahrung sprechen. Aber es geht uns hier noch nicht um die spezifisch wissenschaftliche Erkenntnis und die Methodenproblematik der Geisteswissenschaften, sondern zunächst erst einmal um die Wahrheit, die uns im Verstehen zugänglich wird, in einem ganz allgemeinen Sinn. Hier, im Bereich der geistigen Welt, ergibt sich die bedrängende Frage: Gibt es hier überhaupt noch eine Kriterium der Wahrheit, oder bleibt man hier notwendig im Bereich bloßer Vermutungen und unverbindlicher Meinungen?

Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir das Problem (im Sinn des leitenden anthropologischen Ansatzes) ganz konkret nehmen und noch einmal bei der Frage einsetzen: Welches sind im menschlichen Leben die Situationen, in denen dem Menschen so etwas wie „die Wahrheit“ begegnet und in denen er sich veranlaßt fühlt, nach der Wahrheit zu fragen? Ergibt sie sich ihm nur dann, wenn er sie aus irgendeinem Grunde sucht, und welches wären dann die Gründe, die ihn zum Suchen veranlassen, oder begegnet ihm die Wahrheit auch dann, wenn er sie nicht sucht, ganz unvermutet, und vielleicht in diesen Situationen am empfindlichsten?

Wir orientieren uns zunächst noch einmal am natürlichen Sprachgebrauch. Einen ersten Hinweis bekommen wir, wenn wir fragen, mit welchen Eigenschaftswörtern das Wort „Wahrheit“ am häufigsten verbunden wird. Ich zähle zunächst einfach auf: Man spricht von einer bitteren, schmerzlichen, harten, auch von einer ganzen, reinen, lauteren und ungeschminkten, von einer unverhüllten und nackten Wahrheit. Alle diese Bezeichnungen weisen in dieselbe Richtung. Zunächst das eine: Die Wahrheit ist hart, schmerzlich und bitter. Die Wahrheit ist hier immer etwas Unangenehmes, Schmerhaftes, an dessen harter Faktizität sich der Mensch stößt. Und damit verbindet sich das zweite: Die Wahrheit ist meist verborgen, unter einer Hülle von Verschleierungen und Verdeckungen, sei es bewußter Täuschungen, sei es unbewußt entstandener Illusionen. „Rein“ ist die Wahrheit, insofern sie ohne Beschönigung dasteht. [823/824]

Es scheint also so zu sein, daß die Wahrheit immer etwas Hartes und Grausames ist, das gleichsam von außen her in das menschliche Leben einbricht und ihn aus den Illusionen, in denen er sich bisher durchaus wohlgefühlt hatte, grausam herausreißt. Die Erfahrung der Wahrheit zerstört eine Täuschung. Und das ist immer bitter, so heilsam es auch oft sein mag. Vor allem Nietzsche hat diese Härte der Wahrheit nachdrücklich hervorgehoben. „Man darf sich keinen humanitären Täuschungen hingeben: die Wahrheit ist hart“ (VII 235). „Die

² Jürgen Habermas. Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Jürgen Habermas/Niklas Luhmann. Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a. M. 1971. S. 206. Vgl. ders. Zur Logik der Sozialwissenschaften. Philosophische Rundschau, hrsg. v. H.-G. Gadamer u. K. Kuhn. Beiheft 5. Tübingen 1967. S. 98.

Wahrheit ist häßlich“ (XVI 94, 248). „Die Wahrheit tut weh, weil sie einen Glauben zerstört“ (XII 243). Er fühlt sich selber als Verkünder einer desillusionierenden harten Wahrheit: „Was ich jetzt die Wahrheit nenne, ist etwas ganz Furchtbare und Abstoßendes“ (XIV 382). So bemerkt er spöttisch: „Ich versprach Wahrheits-Härte ... nun habe ich diesen unschuldigen Kindern ihren Milchtopf umgestoßen“ (351).

Wenn man umgekehrt aus Gründen einer symmetrischen Entsprechung auch eine erfreuliche und den Menschen beglückende Wahrheit annehmen möchte, so drängt sich zunächst der Verdacht auf, daß es sich dabei nur um eine freie, hypothetische Konstruktion handelt. Auffallend ist jedenfalls, daß der natürliche Sprachgebrauch von einer solchen erfreulichen Wahrheit nichts zu berichten weiß. Es scheint hier also ähnlich zu sein, wie wir es an früherer Stelle beim Begriff der Erfahrung erörtert hatten: daß die Erfahrung als Enttäuschung einer Erwartung immer einen schmerzhaften Zug hat. Dies läßt sich, ohne die frühere Erörterung noch einmal aufzunehmen, ohne weiteres auch auf die Wahrheit übertragen; denn die Erkenntnis einer bisher unbekannten Wahrheit ist ja das Ergebnis der Erfahrung.

Aber auch hier müssen wir uns vor voreiligen Festlegungen hüten und stellen darum die Frage nach der Möglichkeit einer erfreulichen Wahrheit noch einmal zurück. Es könnte ja sein, daß wir das Wesen der Wahrheit von diesem Ausgangspunkt her noch nicht hinreichend vollständig in den Blick bekommen haben. Vorläufig geht es um die Frage, wie weit aus der oft schmerhaft empfundenen Härte der Erfahrung ein Kriterium für deren Wahrheit zu entnehmen ist.

Ein solches der Schmerhaftigkeit der Wahrheit zu entnehmendes Kriterium, das uns die Gewißheit gibt, daß wir mit unserm Streben nach Erkenntnis nicht in Irrtümern oder willkürlichen Konstruktionen befangen sind, fassen wir als den „Widerstand der Sache“. Damit ist gemeint, daß die zu erforschende Sache mei- [824/825] nen Wünschen und Erwartungen gegenüber als etwas davon Unabhängiges und Festes standhält und mich immer wieder zwingt, meine ihr entgegengebrachten Vermutungen zu korrigieren. Das gilt nicht nur von körperlichen Dingen, an denen wir uns stoßen, sondern allgemeiner von den „Tatsachen“, die uns im Wege stehen, und nur von hier aus können wir begreifen, was im vollen Sinn eine „Tatsache“ bedeutet.

Das wirkt sich auch in der wissenschaftlichen Arbeit aus. Wenn bei meiner Untersuchung alles gut aufgeht, so wie ich es mir vorgestellt hatte, wenn sich ohne Bruch eines zum andern fügt, dann muß ich vorsichtig sein; denn dann muß ich damit rechnen, daß ich mich in unhaltbare Spekulationen oder Konstruktionen verfangen habe. Übersichtliche symmetrische Aufbauschemata müssen daher mit äußerstem Mißtrauen behandelt werden; denn allzu leicht führt das Streben nach einem klaren und einfachen Aufbau zur Vergewaltigung der Wirklichkeit. Umgekehrt aber: wenn es nicht so geht, wie ich gedacht hatte, wenn ich auf Tatsachen stoße, die mit meinen Erwartungen nicht übereinstimmen und die mich zum Um- und Neudenken zwingen, dann kann ich sicher sein, auf das Urgestein der Wirklichkeit gestoßen zu sein und festen Boden unter den Füßen zu haben. Erst am „Widerstand der Sache“ entzündet sich die immer tiefer in den Gegenstand eindringende Erkenntnis. Dabei erweist sich die sorgfältige, an ihren Gegenstand hingegebene Beschreibung als ein ausgezeichnetes Mittel, den Gefahren einer voreiligen Konstruktion zu entgehen und eine immer neue Nähe zum Gegenstand zu gewinnen.

Dabei müssen wir allerdings auch weiterhin vorsichtig sein: Zwar kann man dann, wenn etwas nicht so aufgeht, wie wir erwartet hatten, ziemlich sicher sein, daß man sich nicht im Nebel der Illusionen befinden, sondern auf den festen Grund der Wirklichkeit gestoßen ist, und insofern der Wahrheit seiner Erkenntnisse sicher sein, und in diesem Sinne können wir hier auch von einem Kriterium der Wahrheit sprechen. Aber die Betrachtung ist nicht umkehrbar. Wenn wir keine Schwierigkeiten haben und das Ergebnis unsern Erwartungen entspricht,

dann müssen wir zwar vorsichtig sein, aber wir können nicht von vornherein auf die Falschheit unserer Annahmen schließen. Wir können uns nur nicht auf den Widerstand als Wahrheitskriterium stützen und müssen versuchen, uns anderweitig eine Gewißheit zu verschaffen.